

Zeitschrift: GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 82 (1988)
Heft: 24

Artikel: Die vergessene Hoffnung
Autor: Schumacher, Linus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die vergessene Hoffnung

Kurzgeschichte von Linus Schumacher, Basel

Er sitzt am Fenster und seine müden Augen blicken hinaus in die Welt, in der er einmal gelebt hat. Er sitzt jeden Tag dort, schon seit Wochen, Monaten, oder sind es gar schon Jahre? Er schweigt, mag nicht mehr reden, er hat hier auch nichts mehr zu sagen.

«Vater hat es gut», sagen seine Kinder, «Vater braucht sich um nichts mehr zu kümmern, es wird für ihn gesorgt», damit beruhigen sie ihr Gewissen. Eigentlich haben sie ja auch recht, denkt er, es wird mir wirklich alles abgenommen, sogar das Essen stopfen sie mir in den Mund, egal, ob es mir schmeckt, es interessiert niemanden, ob ich schon lange genug habe, es fragt keiner nach meinem Hunger, ich müsse essen, sonst werde ich zu schwach, drohen sie mir. Auch brauche ich am Abend keinen Wecker mehr zu stellen, ich werde jeden Morgen um sieben Uhr aus dem Schlaf gerissen, unbesehnen ob ich noch schlafen will, und ich schlafe gerne am Morgen. Früher hat er als Gemeindepräsident hohes Ansehen genossen, er hat Menschen betreut und geführt, heute wird er im Rollstuhl geschoben, er wird abgestellt, wo es für ihn bestimmt ist, alles wird besorgt, er ist traurig, und niemand merkt es.

Ich muss danke sagen, für Dinge, um die ich nie gebeten habe, sonst könnte man mich als undankbar schimpfen. Gestern wurde ich gebadet, wie ein Säugling entkleidet, geschruppt wie ein Hund, es schmerzte nicht nur der Körper, auch meine Scham schnürte mich, doch Sauberkeit muss sein. In diesem Badezimmer sterben auch Leute, damit niemand gestört wird. Heute kam Post von meinen Kindern; sie sind im Urlaub, wollen mich bald besuchen und hoffen, ich freue mich auf sie. Was ist, wenn ich mich nicht freue, kommen sie dann auch?

Sie reden mir dann immer wieder ein, dass ich es verdient hätte, solle mich jetzt ausruhen, nach einem so langen und harten Leben, ich müsste es geniessen. Sie gehen dann wieder so eilig, wie sie gekommen sind und hoffen immer noch, dass ich Freude hatte an ihrem Besuch.

Er wird an den Tisch geschenken, Mittagessen, Wein trinken, den er noch nie gemocht hat, Medikamente schlucken und wieder ans Fenster, an dieses trübe Glas, das er am liebsten einschlagen und durch die Scherben hinauswandern würde, dorthin woher er gekommen ist. Warum setze ich mich nicht zur Wehr? denkt er sich, warum lasse ich das mit mir geschehen. Habe ich Angst vor diesen Leuten? Niemand hier traut sich aufzulehnen, sie fürchten Strafe.

«Wenn Sie nicht essen, werden wir Sie künstlich ernähren müssen», so einfach geht das. Wie soll auch jemand für seine Bedürfnisse einstehen, der entmündigt ist, der seine eigene Sprache verloren hat, ausgeliefert ist an Menschen, die keinen blassen Schimmer haben, wer ich bin, woher ich komme und was ich fühle?



Der einzige Ausweg wäre der Tod, wie sehr wünsche ich mir das, einfach sterben zu können, doch nicht einmal das ist möglich, denn wem es hier schlecht geht, wird sofort ins nahegelegene Spital übergeführt, um danach wieder an diesen Ort zurückzukehren, um weitere schöne Tage des Lebensabends zu geniessen. Es müsste ein rascher Tod sein, unbemerkt, so dass niemand

mehr eingreifen kann, werde ich wohl auch im Badezimmer sterben? Habe ich für diese Tage gelebt? Zorn und Bitterkeit stechen aus seinen Augen, und er merkt, wie er zu zittern beginnt.

«Ist Ihnen nicht gut?», fragt plötzlich eine weiche, zarte Stimme hinter ihm, und er erschrickt mächtig.

Langsam dreht er seinen Kopf und sieht zwei kugelrunde Kinderaugen, die ihn ganz verwundert anschauen.

Seine Verwirrung steht ihm förmlich ins Gesicht geschrieben, und es dauert eine Weile, bis er sich gefangen hat.

«Guten Tag», bringt er gerade noch über seine Lippen, und bevor er etwas fragen kann, wird er mit derselben, sanften Stimme abermals überrollt: «Entschuldigen Sie, ich wollte Sie nicht erschrecken.»

«Weisst Du», stammelt er vor Verlegenheit und kommt sich dabei vor wie ein kleiner Junge, «weisst Du, in diesem Haus hat mich schon lange keiner mehr nach meinem Befinden gefragt, und dieser freundliche und angenehme Ton ist sehr selten, wenn überhaupt vorhanden, deswegen bin ich so überrascht», versucht er sich zu entschuldigen. «Nun», sprudelt es aus des Mädchens Mund, und es setzt sich auf den leeren Stuhl neben ihm, «ich heisse Katja und kenne Sie eigentlich gar nicht,

aber trotzdem sind Sie mir seit einiger Zeit schon sehr vertraut.»

Das ist zuviel für seinen alten Schädel, und er bittet die kleine Besucherin um eine Erklärung, bis die beiden mitten in einer lebhaften Plauderei sind und Katja ihm dabei berichtet, dass sie mit ihren Eltern vor ein paar Monaten in die Nähe dieses Altersheimes gezogen ist. Jeden Tag, wenn sie zur Schu-

le geht, führt ihr Weg sie an diesem Fenster vorbei, hinter dem er immer sitzt, und jedes Mal sieht sie ihn, sieht seine leeren traurigen Augen und glaubt auch den Schmerz schon erkannt zu haben, der sein Gesicht zeichnet.

«Heute nun habe ich es nicht mehr ausgehalten, deshalb sitze ich hier neben Ihnen.» Ein leises Lächeln kräuselt die Lippen des alten Mannes, und er ringt nach irgend einem Wort, einer Geste, ist aber so betroffen, und beglückt zu-

gleich, dass er nur entgegnen kann: «Ich habe Dich aber noch nie gesehen». «Eben», schoss es sogleich aus ihrem kinderfrischen Mund, «eben deswegen wollte ich Sie ja kennenlernen, damit Sie mir vielleicht auch einmal zunicken und nicht immer so traurig in die Ferne schauen.»

Ein sonderbares Gefühl erfüllt ihn, etwas, was er schon lange nicht mehr gespürt und erfahren hat. Er beginnt zu schmunzeln, versucht damit seine Unbeholfenheit zu verstecken, nimmt dabei die kleine, weiche Kinderhand und spürt ihren Puls schlagen, spürt die zarte Wärme in seiner alten runzligen und müden Hand, geniesst diesen Augenblick, seine Augen fallen ihm zu und schon schweigt er in seinen Erinnerungen weit weg bei seiner eigenen Kindheit, erkennt sich als Bube auf Bäumen herumturnen, sieht sich vor seinem eigenen Grossvater stehen, diesem Mann, für den er immer so viel Bewunderung hatte.

«He, Opa», reisst ihn das Mädchen aus diesen Bildern, «nicht schlafen, ich möchte, dass Du mir von Dir erzählst, von Deinem Leben, erzähl mir irgendeine Geschichte, Du kennst sicher viele Geschichten.»

Ein Hauch von dem, wonach er sich immer gesehnt hat, seitdem er in diesem Haus lebt, hängt nun in der Luft, erfüllt seine Seele, durchströmt seinen ganzen Körper, er wird ernst genommen, gefragt, geachtet, und es ist plötzlich jemand da, der ihm zuhören will und Zeit für ihn hat. Merkwürdig denkt er, dass dieser Mensch ein Kind von wohl kaum zehn Jahren ist, das er vor ein paar Minuten noch nicht einmal kannte.

«Glaube mir», beginnt er nun zu flüstern, als wollte er diese Atmosphäre nicht zerstören, «ich werde Dir viele Geschichten zu erzählen haben, aber die schönste von allen, die haben wir beide zusammen in diesem Augenblick erlebt.»